

Therese Bauer

# Babydilemma

Ein Krimi für Mütter

mit Illustrationen von Claudia Gratzner

verlags  
haus  
hernals

verlagshaus hernals

Die Handlung, Namen und Personen dieses Romans  
sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen  
sind reiner Zufall und keinesfalls beabsichtigt.

Copyright © Verlagshaus Hernals, Wien 2010

Alle Rechte vorbehalten.  
[www.verlagshaus-hernals.at](http://www.verlagshaus-hernals.at)  
Grafik: Johannes Ebner  
Satz: b+R satzstudio, Graz  
ISBN 978-3-9502577-6-2

Notizen und wandte mich wieder anderen Dingen zu. Erfreulichen – wie etwa meiner Freizeitplanung.

An einem der wenigen kinderfreien Abende, die uns vergönnt waren, besuchten Martin und ich eine nahe gelegene Therme, um einmal richtig auszuspannen. Zwei bis drei Stunden – mehr hatten wir dafür nicht frei schauen können. Um diese Zeit optimal zu nützen, hetzten wir zu Beginn wie die Wilden durch das „Relaxarium“, damit wir uns einen Überblick über das Sauna-Angebot verschaffen konnten. In meinem doch schon fortgeschrittenen Zustand der Schwangerschaft hatte ich dabei ständig Angst, vornüber aus meinen Badeschuhen zu kippen. Martin entdeckte sofort die „Karibik-Kabine“, in der man eine halbe Stunde lang auf eine tropische Insel entführt wurde. Für dieses Komfort-Kidnapping musste man sich beim Bademeister anmelden. „Schnell“, rief er mir zu und schwang sich das Handtuch um die Hüften, „reservier die Liegen, bevor jemand anderer kommt. Ich suche den Bademeister.“ Keuchend kam er nach einer Weile zurück und ließ sich auf die Liege neben mir fallen. „Ohne Badetuch, es kommt ein warmer Tropenregen“, erklärte er und nahm mir das kuschelige Tuch weg. Wir schlossen die Augen. Musik ertönte. Leise, exotische Klänge umhüllten mich. Bis plötzlich die knarrende Stimme eines norddeutschen Mannes aus dem Lautsprecher die friedliche Atmosphäre unterbrach: „Sie befinden sich jetzt auf einer Palmeninsel. Das gelbe Licht aus den Lampen ist die Sonne. Sie entspannen sich. Sie entspannen sich.“ Beim dritten Mal sagte er es fast schon drohend: „Sie entspannen sich jetzt!“ Unter uns gurgelte ein Abfluss. Grünes Licht. „Das grüne Licht macht Sie ruhig. Sie schließen die Augen. Sehen Sie die grünen Wolken vorüberziehen?“ Grüne Wolken? Wie denn! Meine Augen waren doch ge-

schlossen. Endlich herrschte Ruhe, der Deutsche hörte auf zu reden und die Musik versetzte mich in eine schläfrige Stimmung. Da ging es wieder los: „Anerkannte Psychologen haben dieses Programm entwickelt, damit Sie auch wirklich gut entspannen können.“ Verärgert schaute ich zu meinem Mann hinüber, der begonnen hatte in einem mitgebrachten Magazin zu blättern. Das hätte er nicht tun sollen. Denn als ich mich schon in Sicherheit wog und nicht mehr mit verbalen Attacken des Sprechers rechnete, kündigte er ein „warmes Nass von oben“ an. Und – schwups – ergoss sich ein Schwall eiskalten Wassers aus den Rohren. Papierreste von Martins Lesestoff schwammen um die Plastikpalme herum, ich sprang zitternd auf und wollte augenblicklich mein Handtuch wieder haben, um mich zuzudecken. Mein Mann blieb noch eine Weile lang in der tropisch-deutschen Entspannungshölle, um mir zu zeigen, dass wir die absolut richtige Entscheidung getroffen hatten, als wir uns für das Programm anmeldeten. Zornig kam er nach wenigen Minuten heraus: „Am Ende haben sie mich noch mit einer blendend weißen Lampe beleuchtet, um meine Lebensgeister wieder zu wecken.“

Nach einer kurzen Ruhepause beschlossen wir, ein wenig im Freien zu schwimmen. Es gab ein Becken für Saunagäste und eines für Hotelgäste. Wir spielten „Sche-re, Stein, Papier“ um uns auf einen der Pools zu einigen. Martin wollte nach links, ich hielt das rechte Becken für das richtige. Ganz klar war die Sache nämlich nicht. Ich gewann und schwamm munter drauflos. Mein Mann kraulte hinter mir her. Als wir nach einer Weile am Beckenrand Halt machten, kam mit hochrotem Gesicht ein weiterer Bademeister angelaufen, der mir irgendetwas ins Ohr flüsterte. „Wie bitte“, fragte ich. „Sie müssen schon

ein wenig lauter sprechen ...“ „Okay“, rief er verzweifelt. „Sie haben es ja so wollen. Das hier ist kein Nacktbadebereich. Ziehen Sie sich bitte an oder ziehen Sie sich sofort zurück.“ Schneller war ich noch nie geschwommen. In Windeseile landete ich mit wenigen Tempi an unserer Ausgangsstelle, hüllte mich beschämt in mein riesiges Saunahandtuch und verschwand in der Dampfkammer, wo mich im Nebel niemand mehr sehen konnte. Warum immer wir? Warum verwechselte niemand anderer die Becken und landete im Adamskostüm im falschen Pool.

Musik hörend schlief ich im Ruheraum fast ein, als Martin unsanft an mir rüttelte und meinte: „Einen Aufguss sollten wir schon noch machen bevor wir gehen.“ Ich zögerte. „Ach, weißt du, ich bin gerade so müde und außerdem ist es vielleicht gar nicht so gut für meinen Kreislauf ...“ Doch mein Mann war gnadenlos. „Ein Thermenbesuch ohne Aufguss ist nicht komplett. Natürlich kommst du mit.“

Weil es gerade nirgendwo anders einen Aufguss gab, bestand Martin darauf, in die Extrem-Sauna zu gehen. Als wir auf unseren Handtüchern Platz genommen hatten und die Tür geschlossen wurde, stand eine stämmige Frau, die wirkte, als ob nicht mit ihr zu scherzen wäre, auf. Sie ließ noch einmal frische Luft herein und meinte dann mit scharfem Blick in die Runde: „So und jetzt entkommt mir keiner mehr!“ Anschließend ließ sie uns schwitzen, was das Zeug hielt. Mir kam vor, dass sie die warme Luft besonders oft über Martin und mich herunter klopfte. Doch ich war so schwindlig, dass ich mir darüber nicht allzu viele Gedanken machte. Endlich hörte sie auf. Ich erhob mich auf wackligen Beinen und wollte zur Tür gehen. „Nichts da!“, ertönte es neben mir. „Sie bleiben mir schön da, Frau Ratzenböck!“ Zu schwach,

um mich darüber zu wundern, dass die Fremde Hitzebändigerin meinen Namen kannte sank ich wieder auf mein Handtuch.

Gottergeben ließ ich den zweiten Aufguss über mich ergehen. Diesmal konnte ich nicht einmal mehr aufrecht sitzen, so mies ging es meinem Kreislauf. Martin schien sich in einem ähnlichen Zustand zu befinden, was er natürlich nie zugegeben hätte. „Na, Frau Ratzenböck?“, sagte eine zynische Stimme neben mir. „Geht's nicht mehr?“ Ich machte die Augen auf und erblickte die Herrin des Aufgusses. Mit in die Hüften gestützten Armen hatte sie sich vor mir aufgebäumt. „Was wollen Sie denn von mir?“, stöhnte ich. „Sehen Sie nicht, wie schlecht es mir geht?“ „Dann habe ich einen Tipp für Sie: Geben Sie den Hausbau auf. Vergessen Sie den Wundersberg. Der gehört uns!“, zischte sie mir ins Ohr und wedelte mir die brennheiße Luft ins Gesicht. Ich glaubte zu träumen. Was sollte denn das jetzt sein? War sie etwa ein Auftragsfolterer aus der Gemeinde? Martin, der sich aus männlichem Geltungsdrang eine Reihe über mich hingesetzt hatte und dort – wie ich ihn kannte – bis zum letzten Tag ausharren würde, hatte nichts mitbekommen. Vielleicht war er bereits kollabiert. Ich jedenfalls war auf dem besten Wege dazu. Das Handtuch kreiste ständig über meinem Kopf. Aufstehen konnte ich nicht mehr, obwohl ich hie und da ein Auge öffnete und sehnsüchtig zur Tür schielte. Sofort wurde ich wieder von der Handtuchfrau bestraft.

Nach einer halben Ewigkeit war die Tortur zu Ende. Selbst die erprobten Saunabesucher rannten nach dem höllischen Doppelaufguss eilig hinaus, um sich unter die kalte Dusche zu stellen. Nur ich blieb sitzen. Ich konnte einfach nicht mehr. Martin brachte mir ein Glas kaltes Wasser herein und half mir auf. Als ich mich draußen

erholt hatte, machte ich mich auf die Suche nach der mysteriösen Frau. Im Ruheraum wurde ich fündig. „Wer sind Sie?“, flüsterte ich ihr zu. „Groissböck mein Name.“ Sie lächelte süffisant. „Und ich bin wenig erfreut, wie Sie sich vorstellen können.“ Groissböck, das waren die Nachbarn, die angeblich Angst vor der von uns geplanten Unterkellerung hatten. Wegen der Erdbewegungen. Das erklärte natürlich alles.

Ich setzte mich auf ihre Liege. „Frau Groissböck, ich sage Ihnen jetzt etwas“, antwortete ich höchst erregt. „Pscht!“, erklang es verärgert von den anderen Liegen. „Hier herrscht Ruhe!“ Ohne darauf zu achten redete ich weiter: „Ich habe Ihnen nichts getan. Mein Mann auch nicht. Was den Streit mit den vorherigen Eigentümern angeht, wissen wir nicht einmal über die genauen Gründe Bescheid. Warum müssen Sie ihn also auf uns übertragen? Ohne uns zu kennen?“ Irgendjemand rief: „Das ist ja unerhört“, und verließ den Ruheraum. Frau Groissböck achtete ebenso wenig darauf wie ich. Ich zischte giftig: „Sie haben mich gerade vorhin in der Sauna unheimlich leiden lassen. Wie Sie sehen können, bin ich schwanger.“ Ich deutete auf meinen Bauch, den sie erstaunt musterte. „Ich habe keine Kraft, um mit Ihnen herumzustreiten. Aber eines sage ich Ihnen: Wenn wir auf dem Grund kein Haus bauen, dann wird es jemand anderer tun.“ Ich machte eine dramatische Pause. „Und Sie werden es nicht verhindern können.“ Danach drehte ich mich um, nahm mein Handtuch und ging.

Am nächsten Tag erhielt Martin einen Anruf aus dem Büro des Bürgermeisters. Es gab nun keine Probleme mehr. Der Baubescheid konnte ausgefertigt werden.